

ihr Erfahren von Antisemitismus im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Anhand von autobiografischen Zeugnissen aus der NS-Zeit beschreibt *Monika Richarz* Überlebensstrategien jüdischer Frauen und macht an Beispielen deutlich, dass „Verfolgung, Vertreibung und Exil von den betroffenen Männern und Frauen sehr unterschiedlich wahrgenommen wurden“ (175). Mit dem in den Jahren 1940–42 entstandenen Bilderzyklus *Leben oder Theater?* der Künstlerin Charlotte Salomon (vgl. FrRu 12[2005]265–274) und dem autobiografischen Hintergrund – von ihrer Kindheit in Berlin bis zur Inhaftierung im französischen Internierungslager Gurs – setzt sich *Lydia Koelle* auseinander. *Hartmut Steinecke* analysiert exemplarisch Werke jüdischer Schriftstellerinnen der „Generation nach der Schoa“ wie etwa *Barbara Honigmann* und *Esther Dischereits*, die „sich über ihre jüdische Identität in der deutschen Gesellschaft der Bundesrepublik und der DDR, in der sie aufgewachsen waren, klar zu werden versuchten“ (230) und deren Identitätssuche sich in ihren Romanfiguren spiegelt.

Der Reiz des Sammelbandes liegt in den verschiedenartigen Darstellungsweisen, jüdische Frauenschicksale aus historischer, literaturwissenschaftlicher sowie kunsthistorischer Sicht zu betrachten. Die beachtenswerte Bibliografie mit einer reichen Auswahl an deutsch- und englischsprachigen Titeln über „Frauen im Judentum“ lädt ein, sich weiterführend mit dem Thema zu beschäftigen.

Jutta Schumacher, Freiburg

Philip A. Cunningham/Norbert J. Hofmann/Joseph Sievers (Hg.), **The Catholic Church and the Jewish People. Recent Reflections from Rome.** Fordham University Press, New York 2007. 230 Seiten.

Der deutsche Kardinal *Augustin Bea* gehört zu den großen Wegbereitern des katholisch-jüdischen Dialogs. Seiner Beharrlichkeit ist es zu verdanken, dass die auf dem Zweiten Vatikanum heftig diskutierte Erklärung über das Verhältnis zum Judentum in das Konzilsdokument *Nostra aetate* Eingang fand. Seit 2001 existiert an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom ein nach Bea benanntes Institut, das inzwischen zu den renommiertesten Zentren im christlich-jüdischen Gespräch gehört. Zugleich führt es eine 1978 unter dem damaligen Rektor Carlo Maria Martini SJ begonnene Tradition jüdischer Studien fort. Der vorliegende Sammelband dokumentiert

eine Vortragsreihe, die anlässlich des vierzigjährigen Jubiläums von *Nostra aetate* am römischen *Cardinal Bea Centre* veranstaltet wurde. Die 15 Beiträge behandeln das erneuerte katholisch-jüdische Verhältnis seit dem Konzil und geben einen guten Überblick über das – trotz aller Krisen – Erreichte. So würdigt Kardinal *Walter Kasper* die Arbeit seiner Vorgänger *Augustin Bea*, *Johannes Willebrands* und *Edward I. Cassidy* als Präsidenten der *Päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum* und weist auf gegenwärtige bzw. zukünftig noch zu leistende Aufgaben im christlich-jüdischen Gespräch hin. Trotz guter Ansätze gebe es beispielsweise, so Kasper, immer noch keine „umfassende katholische Theologie des Judentums“ (10), die allgemein überzeugen könnte.

Erzbischof *Bruno Forte*, *Erich Zenger* und *Peter Hünermann* machen in ihren Beiträgen deutlich, dass die theologische Forschung auch nicht mehr völlig am Anfang steht. So zeigt *Hünermann* die methodologischen Konsequenzen auf, die sich aus dem christlich-jüdischen Dialog für die Dogmatik ergeben, während der italienische Systematiker *Forte*, dessen Arbeiten in Deutschland immer noch zu wenig bekannt sind, versucht, das Verhältnis der beiden Gottesvölker *Kirche* und *Israel* neu zu bestimmen. *Zenger* stellt die Bedeutung des 2001 veröffentlichten Dokuments der Päpstlichen Bibelkommission über „Das jüdische Volk und seine Heiligen Schriften in der christlichen Bibel“ (vgl. FrRu NF 9[2002]19–34) heraus, in dem der jüdischen Leseweise der Bibel erstmals ein eigenständiger Wert zuerkannt wurde, und erläutert die biblischen Grundlagen einer christlichen Bundestheologie, die von alten Enternungsvorstellungen endgültig abrückt. Daneben fordert der Trienter Judaist *Massimo Giuliani*, dass sich die christliche Theologie stärker als bisher mit den nationalsozialistischen Verbrechen auseinandersetzen müsse. Seine „Vorschläge für Christen“ (67), eine kirchliche Gedenkkultur zu schaffen, die an die Opfer der Schoa erinnert, ohne sie christlich zu vereinnahmen, haben in den letzten Monaten – man denke nur an die Debatte um die Pius-Bruderschaft und Bischof Williamson – noch an Aktualität gewonnen.

Die Erinnerung an die so schmerzlich belastete Vergangenheit könne, wie der frühere Erzbischof von Mailand, Kardinal *Carlo Maria Martini*, in seinem Aufsatz betont, auch den Blick für gegenwärtige Probleme in der Welt schärfen. Gerade in ethischen Fragen, besonders im sozial-caritativen Bereich, müsse die Zusammenarbeit von Juden und Christen intensiviert werden – ein Gedanke, den Rabbiner *Riccardo Di Segni* in seinem Beitrag

aufgreift. Gleichzeitig dürfe aber nicht übersehen werden, so Di Segni, dass man z. B. in der Bioethik zu unterschiedlichen Bewertungen komme (19). Trotz aller Gemeinsamkeiten von Juden und Christen seien auch die Asymmetrien und „Grenzen des Dialogs“ (17) zu beachten. Das katholisch-jüdische Verhältnis bleibe fragil und störanfällig, wie die zahlreichen Irritationen der vergangenen Jahre gezeigt hätten. Diesem Urteil schließt sich auch der Mailänder Rabbiner *Giuseppe Laras* an, der in seinem Aufsatz jüdische Interpretationen des Christentums vorstellt. Dennoch bewerten beide Rabbiner den nach 1945 eingeschlagenen Weg des Dialogs insgesamt als sehr positiv; ihn gelte es auch angesichts mancher Rückschläge entschieden fortzusetzen. Wie wenig selbstverständlich dieser Neuanfang im katholisch-jüdischen Verhältnis war, verdeutlichen die historischen Beiträge des Bandes: *Anna Foa* gibt einen kurzen wie prägnanten Rückblick auf die Geschichte päpstlicher Judenpolitik (41–53), und *Alberto Melloni* zeichnet anhand der jeweiligen Textentwürfe und -fassungen die Diskussion um die „Judenerklärung“ und die Verabschiedung von *Nostra aetate* auf dem Zweiten Vatikanum nach.

In einem letzten Teil wird die 1974 gegründete *Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum* vorgestellt. Neben Kardinal Kasper sind auch zwei frühere Mitarbeiter der Kommission sowie der derzeitige Sekretär, *Norbert J. Hofmann SDB*, mit Aufsätzen vertreten: Während Kardinal *Jorge Maria Mejía* an die Anfänge der Kommission und ihre ersten Mitarbeiter *Cornelius A. Rijk* und *Pierre Marie de Contenson OP* erinnert, fasst *Pier Francesco Fumagalli* die Ergebnisse der bisherigen Treffen des *Internationalen Katholisch-Jüdischen Verbindungskomitees* zusammen. Hofmann schildert eindrücklich die seit 2002 stattfindenden Gespräche mit dem israelischen Oberrabbinat. Auf die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel gehen Kardinal *Achille Silvestrini* und der frühere israelische Botschafter beim Heiligen Stuhl *Oded Ben-Hur* ein. Ein interessanter Dokumentenanhang, der u. a. die Erklärungen des *Internationalen Katholisch-Jüdischen Verbindungskomitees* enthält, rundet den Band ab. Die Herausgeber haben einen bemerkenswerten Sammelband vorgelegt, der einen guten Überblick über „römische Ansichten“ zum katholisch-jüdischen Dialog bietet. Leider fehlt in der englischen Ausgabe ein Hinweis auf die italienische Originalfassung von N. J. Hofmann u. a. (Hg.), *Chiesa ed ebraismo oggi. Percorsi fatti, questioni aperte*, die bereits 2005 erschienen ist.

Elias H. Füllenbach OP, Düsseldorf